

Kultur- wissen- schaftliches Institut Essen

20 JAHRE KWI

ANTINOMIEN DER POSTMODERNEN VERNUNFT

REVIERKULTUR

WAS IST DER MENSCH?

KINDER DES WELTK

ISLAM UND MODERNE GESELLSCH

VOLKSEIGENES EM

GEDÄCHTNIS UND SOZIALER WA

WAS MACHT EINE LEBENSFORM HUMAN

GEDÄCHTNIS

EUROPÄISCHE

SHIFTING BASELINES

KULTUREN DER VERANTWORT

GRUNDLAGEN FÜR EUROPA

KULTURGESCHICHTE

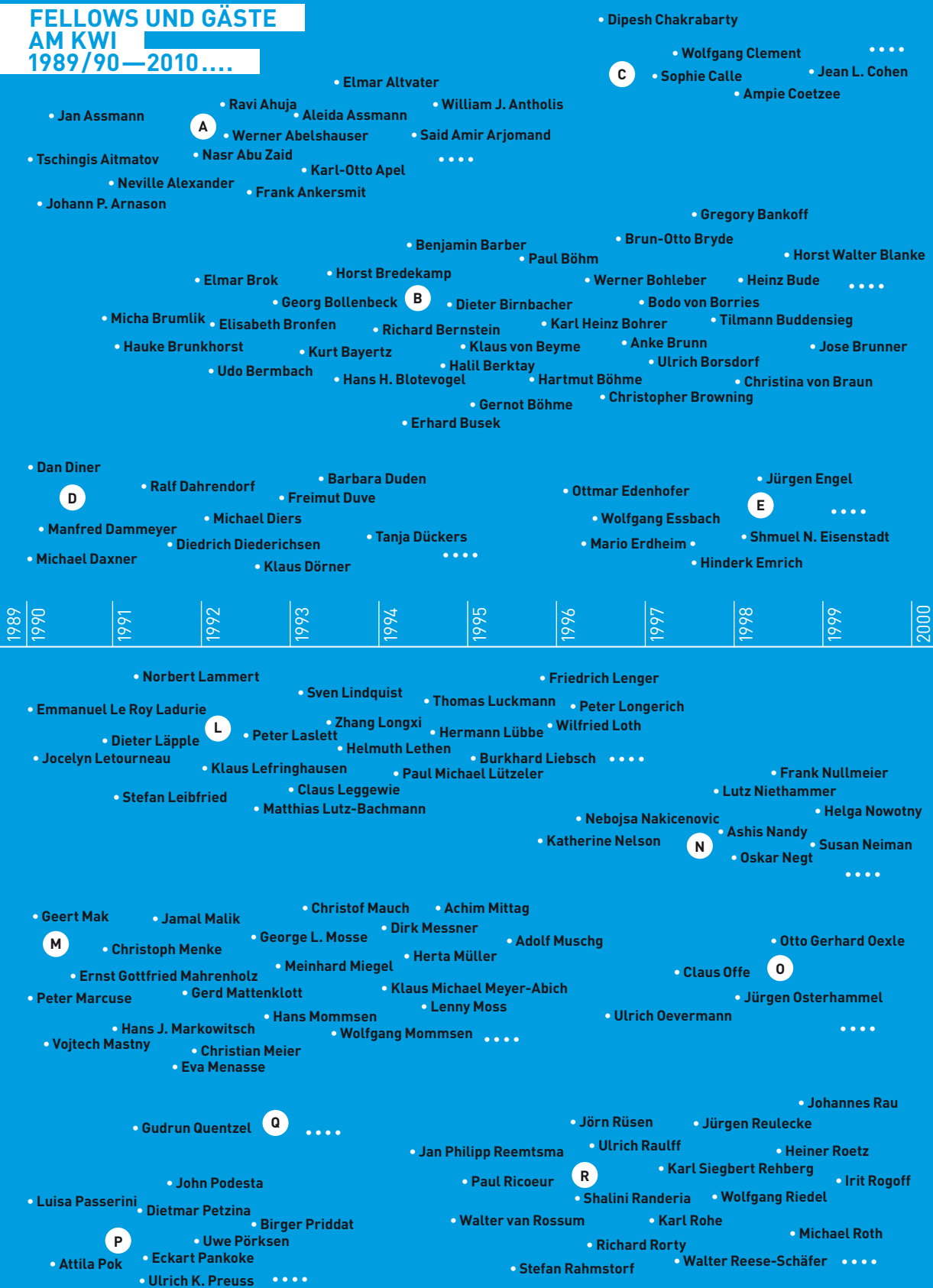
KULTURKONTROVERSEN

LEBENSFORMEN IM WIDERST

KULTURGESCHICHTE DER NATUR



FELLOWS UND GÄSTE AM KWI 1989/90—2010....



20 JAHRE

Das Kulturwissenschaftliche Institut (KWI) mit Sitz im Zentrum Essens ist das Forschungskolleg der drei Universitäten des Ruhrgebiets. Mit seiner Arbeit in der Wissenschaft und mit Interventionen in gesellschaftliche Debatten setzt das KWI wichtige Akzente, seit seiner Gründung und Eröffnung in den Jahren 1989/1990 hat es sich zudem stetig entwickelt und verändert.

Das KWI wurde auf Initiative des damaligen nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Johannes Rau 1989 in den Räumen des Alten Rathauses von Essen-Heisingen eröffnet. Die Landesregierung wollte einen Verbund wissenschaftlicher Einrichtungen schaffen, der die neuen Herausforderungen moderner Gesellschaften aufspüren und Orientierungen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Gesellschaft und Politik geben sollte. Im »Wissenschaftszentrum NRW«, dem auch das Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt und Energie, das Institut für Arbeit und Technik in Gelsenkirchen und das Wissenschaftszentrum in Düsseldorf angehörten, übernahm das KWI den geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Part.

Mit der Gründung und dem Aufbau des KWI wurde 1989 der Zeithistoriker Lutz Niethammer von der Gesamthochschule Essen beauftragt, zur Seite standen ihm im Gründungsvorstand der Philosoph Klaus Michael Meyer-Abich, der Kunsthistoriker Martin Warnke und die Literaturwissenschaftlerin Sigrid Weigel. Von Beginn an setzte das Institut auf den fächerübergreifenden Zuschnitt der Forschungsgruppen, was in den Geisteswissenschaften damals eher noch die Ausnahme war. Themen der ersten Stunde, die sich bis heute fortentwickelt haben, waren: »Kulturgeschichte der Natur«, »Topographien der Geschlechter«, »Gedächtnis« und »Revierkultur — Zeitgeschichte und Zukunft«. Zum Aufbau der wissenschaftlichen Strukturen kamen die Verwaltung, Sekretariate und eine Bibliothek; und obwohl gerade erst gegründet, richtete das KWI schon 1990 in Leipzig eine Außenstelle ein, die sich den verdrängten Themen der DDR-Erfahrung widmete. Ein frühes Beispiel dafür, dass das KWI stets ein waches Auge auf die Zeitläufe und deren Problemanzeigen hat.

Die Mission des KWI war, die Potenziale der Kulturwissenschaften, ihr hohes Reflexionsvermögen und ihre kritischen Zeitdiagnosen in den wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs einzubringen. Das Institut eröffnete Wissenschaftlern, die von ihren Universitäten freigestellt wurden, Räume für die Forschung und band sie in die produktive Arbeitsgemeinschaft eines Forschungskollegs ein — eine Möglichkeit, die sich damals nur in wenigen Instituten bot. Auf den Gründungspräsidenten Lutz Niethammer, der an die Universität Jena wechselte, folgten 1992 die Historiker Wilfried Loth von der Gesamthochschule Essen und

1997 Jörn Rösen von der Universität Bielefeld. Seit 2007 amtiert Claus Leggewie von der Universität Gießen als Direktor des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen. 1997 übersiedelte das Institut in ein größeres und repräsentativeres Gebäude im Zentrum Essens, neben das Museum Folkwang, nahe Philharmonie und Aalto Theater. Der neue Standort bietet mehr Raum für Gastwissenschaftler und für die Ausrichtung öffentlicher Veranstaltungen und größerer wissenschaftlicher Kongresse, die wesentlich dazu beigetragen haben, die Stellung des KWI als renommierte Institution im Wissenschaftsbetrieb wie in der regionalen und überregionalen Öffentlichkeit zu festigen.

Entsprechend positiv wurde das KWI im Jahr 2002 vom Wissenschaftsrat evaluiert. 2007 wechselte das KWI in die gemeinsame Trägerschaft der drei Universitäten Bochum, Dortmund und Duisburg-Essen, die sich im gleichen Jahr zur Universitätsallianz Metropole Ruhr (UAMR) zusammenschlossen.

in Essen-Heisingen 1989

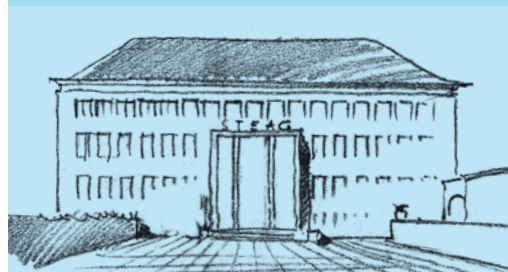


KWI

Eingang in der Goethestraße seit 1997



Eingang in der Bismarckstraße



Zeichnung Werner Issel 1992

Der Historiker Lutz Niethammer wurde im Frühjahr 1989 mit Gründung und Aufbau des Kulturwissenschaftlichen Instituts beauftragt, das seinen ersten vorläufigen Sitz im Alten Rathaus in Essen-Heisingen nahm. Gemeinsam mit Klaus Michael Meyer-Abich, Sigrid Weigel und Martin Warnke setzte er wichtige thematische Impulse für die sich in dieser Zeit neu ausrichtenden Kulturwissenschaften: So befasste sich das Gründungskollegium vor allem mit Gedächtnistheorien, dem Geschlechterdiskurs, dem modernen Naturverständnis und der politischen Bildpropaganda im 20. Jahrhundert. Zudem gründete das KWI in dieser Phase eine Außenstelle in Leipzig, die sich der Erfahrungsgeschichte der DDR widmete. Karl Rohe initiierte am Institut den Arbeitskreis »Revierkultur«, um das Advanced Study-Institut regional zu erden. Niethammers eigene Forschung mündete in das Buch »Volkseigene Erfahrung«, seine langjährigen Forschungen zu diesem Thema gewannen darin nach der Wende in der DDR neue Perspektiven.

DAS KWI — AUFBAU IN ZEITEN DER WENDE

Wie kam es zu diesem Projekt noch vor dem Mauerfall?

→ Wir hatten hier vergleichbare Untersuchungen gemacht und drei Bände zur »Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 —1960« veröffentlicht — und waren neugierig darauf, wie gleiche Vorerfahrungen in der Weimarer Republik und im Dritten Reich im anderen Deutschland möglicherweise anders verarbeitet worden waren. Unsere Bemühungen um eine Genehmigung, solche Tiefeninterviews in der DDR zu führen, sind eine lange Geschichte, nicht zuletzt weil — wie wir heute wissen — die Stasi dagegen war und das Befragen ostdeutscher Arbeiter für einen besonders perfiden imperialistischen Schachzug hielt. Entscheidend war wohl, dass Ministerpräsident Johannes Rau auf meine Bitte hin den Plan gegenüber dem »Ständigen Vertreter der DDR« in Bonn befürwortete: Dann wurde die Sache offenbar von ganz oben »durchgestellt«.

Wie war die Reaktion auf den Titel »Volkseigene Erfahrung«?

→ Eine Irritation über den Titel ist mir nicht bekannt geworden, denn damals verstand noch jeder den ironischen Doppelsinn. Im Gegensatz zu heute bestand in der Ära Gorbatschow im Westen ein reges Interesse an allem, was man an Authentischem aus der DDR erfahren konnte. Da war unsere Befragung, die erste ihrer Art aus dem Westen, eine kleine Sensation. Die erste große Konferenz am KWI war im Frühjahr 1990 die 7. Internationale Oral History Konferenz über »Gedächtnis und Sozialer Wandel«, auf der natürlich der Aufbruch im Osten Europas das zentrale Thema und die erstmaligen Gäste aus der DDR, aus Ungarn, Bulgarien, Russland und sogar einer aus China die Stars waren.

Ein Ziel war es, die DDR als deutsche Gesellschaft wahrzunehmen.

Hat sich die Wahrnehmung während der Projektlaufzeit verändert?

→ Eigentlich nicht. Die DDR war ja die andere deutsche Gesellschaft und wir wollten erkunden, wie die Sowjetisierung die Ostdeutschen und die Amerikanisierung die Westdeutschen geprägt hatte. Im Ergebnis hatten sich die Westdeutschen mehr und lieber verändert, weshalb sie die halberzige Sowjetisierung der Ostdeutschen und mehr noch deren Abwesenheit als doppelt anstößig empfanden.

Welche Rolle spielten die Kulturwissenschaften?

→ Das Projekt war ja ein genuin kulturwissenschaftliches, insofern es wissen wollte, wie die herrschaftliche Veränderung der hegemonialen Kulturen in West- und Ostdeutschland die Erfahrungsverarbeitung der Einzelnen zu prägen vermochte, welche intimen Reste der Unvergesslichkeit ihr das »episodic memory« entgegengesetzt hatte.

Wie hat sich Ihr Projekt während der Laufzeit und danach entwickelt?

→ Wie hat sich Ihr Projekt während der Laufzeit und danach entwickelt? Als Gründungsbeauftragter des KWI habe ich im Winter 1989/90 mit ostdeutschen Kollegen eine Außenstelle des KWI in Leipzig gegründet, die dort bis 1994 mehr als ein Dutzend Tagungen zu kulturwissenschaftlichen Themen der deutschen Vereinigung veranstaltet und etliche Dutzend Stipendien und Beihilfen an jüngere ostdeutsche Kulturwissenschaftlerinnen und Kulturwissenschaftler gezahlt hat, um ihnen in Leipzig eine Atempause im kulturellen Wandel zu gönnen und ihr kritisches Potential angesichts des neuen, größeren nationalen Rahmens zu ermuntern.

Wie ist heute Ihre Wahrnehmung eines »Volkseigenen Empfindens«?

→ Das »Volkseigene« war eine sowjetische Vorgabe, wie die Ostdeutschen stellvertretend für alle Deutschen die sowjetischen Reparationen bezahlen und zugleich in einem ziemlich unauflöslichen Widerspruch das Zukunftsversprechen einer gerechten Gesellschaft einlösen sollten. Das konnte schwerlich gut gehen. Was Ihre Frage »Empfinden« nennt, ist die Erfahrung dieses Widerspruchs. Wir wollten die Westdeutschen durch eine Nahsicht auf das Leben von Ostdeutschen daran teilhaben lassen, was die Wahrnehmung dieses Widerspruchs im eigenen Leben bedeutet. Das ist wohl, wie das meiste im Leben, nur zum Teil gelungen.

1989

Lutz Niethammer



Nach Lutz Niethammers Wechsel an die Friedrich-Schiller-Universität Jena übernahm 1993 der Historiker Wilfried Loth die Institutsleitung. Einen wesentlichen Schwerpunkt seiner Präsidentschaft bildete die Konsolidierung des KWI als Teil des »Wissenschaftszentrums NRW«. Loth gründete eine neue interdisziplinäre Forschungsgruppe zur europäischen Integration, die in hohem Maße Forscherinnen und Forscher aus Europa, Nordamerika und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) einzubinden wusste. Eine weitere Forschungsgruppe unter der Leitung von Gertrud Koch untersuchte das Spannungsverhältnis von Demokratie und Medien, Jörn Rüsen widmete sich der Orientierungsleistung von Sinnkonzepten. In diesen Jahren entwickelte das Institut mit den »KulturKontroversen« ein neues Veranstaltungsformat,

EUROPA IM FOKUS

das den intensiven Austausch zwischen Wissenschaft und Kultur ermöglichen sollte. Die Europa-Gruppe von Wilfried Loth war bis ins Jahr 2000 am KWI tätig.

Wie kam es zum Forschungsprojekt

»Europa« am KWI?

→ Das Thema bot sich zu diesem Zeitpunkt aus verschiedenen Gründen an. Nach Maastricht lag es gesellschaftlich einfach in der Luft, die Erweiterung stand an. Dazu kam, dass ich selbst mit Forschungen zur europäischen Einigung befasst war, insbesondere zur Entwicklung der Europa-Idee während des Zweiten Weltkriegs — im deutschen Widerstand wie auch als grenzüberschreitende Vision einer Einigung zur Friedenssicherung und Demokratisierung.

Wie ging es danach weiter, wie entwickelte sich »Europa« am KWI und was entwickelte sich daraus?

→ Eines unserer Ziele war, die Forschung zu Europa und tagespolitisch relevanten europäischen Fragen in unterschiedlichen Disziplinen zu fördern. Und tatsächlich wurde es ein wesentlicher Ertrag dieses Projektes, dass die verschiedenen Fächer ins Gespräch über das Thema Europa kamen. Systematisch haben wir das erstmals gemacht, aber mittlerweile ist das etabliert — gewissermaßen als eine Art Netzwerk auf dem Weg zur Integrationswissenschaft. Wir haben versucht, einen Konsens zu formulieren, und es gibt mittlerweile eine Annäherung der Standpunkte. Beispielsweise haben Juristen begonnen, historisch zu denken. Nach sechseinhalb Jahren ging das Europa-Projekt im Frühjahr 2000 zu Ende und fand seinen Niederschlag in den »Grundlagen für Europa«, einer mehrbändigen Schriftenreihe.

Es ging um europäische Integration und Identität ...

→ Integration — das ist ein Prozess, von dem niemand weiß, ob er jemals enden wird und wo. Wir haben versucht, das Projekt der europäischen Integration in geschichtliche Zusammenhänge zu stellen und dadurch Maßstäbe zur zukünftigen Entwicklung zu gewinnen. Zur europäischen Identität haben wir zwei zentrale Aspekte identifiziert: Zum einen ist

diese Identität in den europäischen Ländern sehr unterschiedlich ausgeprägt, zum anderen ist sie eine Frage der Generation einerseits und des Bildungsniveaus andererseits. Man kann heute zusammenfassen, dass sich Menschen in Europa umso eher in erster Linie als Europäer definieren werden, je jünger sie sind und je höher ihr Bildungsstand ist. Dennoch muss Europa immer wieder neu erarbeitet werden, das Thema mobilisiert die Menschen nicht mehr wie in den 50er und 60er Jahren. Damals wollten wir Europa — jetzt haben wir's. Das ist ein ganz wesentlicher Unterschied.

Welche Bedeutung haben die Kulturwissenschaften für das Projekt Europa?

→ Sie müssen Antworten geben auf Fragen, wie sich Angehörige verschiedener Nationen über ihre gemeinsame Geschichte orientieren können oder was Europa überhaupt ist, wenn es nicht nur auf Brüssel reduziert wird. Sie müssen Europa-Bilder reflektieren, europäische Erinnerungsorte. Dazu kommt das Thema Bildung — in Schulen ist das Thema Europa nach wie vor von unterschiedlich starken nationalen Perspektiven bestimmt.

Griechenland und seine Finanzprobleme ...

→ ... werden die europäische Integration und Identität nicht erschüttern können. Im Gegenteil können sie sogar eine Entwicklung einleiten, die für einen weiteren Grad der Europäisierung sorgen. Sehen Sie, die Lösung europäischer Probleme kann nicht einfach in »weniger Europa« liegen, die europäische Idee hat unter der jahrzehntelangen Teilung Europas schon lange genug gelitten.

Und Europas Bedeutung für die Kulturwissenschaften?

→ Europa gibt Impulse, gibt Anregungen. Europa ist eine gesellschaftliche Utopie, eine Vorstellung, wie man auf diesem Kontinent sein Leben organisieren kann. Europa hält die Kulturwissenschaft am Leben.

1993

Wilfried Loth



Von 1997 bis 2007 stand der Historiker Jörn Rüsen an der KWI-Spitze. Seine Amtszeit war von bedeutenden Weichenstellungen bestimmt: 1997 erfolgte der Umzug an den heutigen Sitz im Zentrum Essens; 2002 evaluierte der Wissenschaftsrat das Institut, dabei wurde das KWI sehr gut bewertet; 2007 folgte schließlich die Überleitung des KWI in die gemeinsame Trägerschaft der drei Universitäten Bochum, Dortmund und Duisburg-Essen. Das Institut weitete in diesen zehn Jahren seine Forschungsfelder aus und intensivierte seine Arbeit in internationalen Netzwerken. Zu den neuen Themen zählten unter anderen »Was macht eine Lebensform human?« (Lutz Wingert), »Lebensformen im Widerstreit« (Jürgen Straub), »Islam und moderne Gesellschaft« (Nilüfer Göle/Georg Stauth), »Antinomien der postmodernen Vernunft« (Slavoj Žižek),

KULTURELLE GLOBALISIERUNG

»Europa: Emotionen, Identitäten, Politik« (Luisa Passerini), »Kinder des Weltkriegs« (Jürgen Zinnecker) und »Was ist der Mensch« (Louise Röska Hardy, Eva Neumann-Held).

Die Forschungsgruppen zu den Themen »Verantwortung« (Ludger Heidbrink) und »Erinnerung« (Harald Welzer) sind bis heute am KWI tätig. Jörn Rüsen's Projekt »Der Humanismus in der Epoche der Globalisierung« befasste sich bis Ende 2009 mit der Frage nach der Entwicklung des Humanismus in einer global vernetzten Welt, die im Rahmen eines Graduierten-Kollegs oder auch in internationalen Austauschprogrammen und Vorlesungsreihen Antworten fand.

Das Humanismus-Projekt war nicht Ihr einziges Forschungsprojekt am KWI, aber Ihr letztes. Wie kam es dazu?

→ Es wurde in vielen Gesprächen geboren, so mit Rüdiger Frohn von der Stiftung Mercator. Unser Anliegen war es, etwas für den Standort Ruhrgebiet zu tun, das KWI — in Zusammenarbeit mit den drei Nachbaruniversitäten — als eine Art geistiges Labor zu positionieren. Das Projekt sollte eigentlich »Neuer Humanismus« heißen, weil der alte, klassische Humanismus nach 1933 untergegangen war. Aber seine Idee war nicht tot, sie ist gar nicht totzukriegen. Gleichwohl, das Thema war kein Modethema, hatte sogar einen ausgesprochen alteuropäisch verstaubten Beigeschmack. Aber eine Auseinandersetzung damit, wie im Projekt vorgesehen, hatte es vorher nicht gegeben. Unsere Herangehensweise war völlig neu. Zum Beispiel der Blick nach China und Indien, die Frage nach Hinduismus und Islam. Es stellte sich dann schnell heraus, dass das Thema immer interkultureller wurde.

Es hieß dann »Humanismus in der Epoche der Globalisierung«.

Wie war die weitere Entwicklung in den vier Jahren am KWI?

→ Ach, ein solches Projekt ist nach vier Jahren nicht zu Ende. 2009 war offiziell Schluss, sechs Bände über das Projekt sind bisher erschienen — aber mehr als 15 weitere sind noch in Planung. Jedenfalls haben wir in diesen vier Jahren ein internationales Netzwerk aufgebaut, und heute existieren weltweit Anschlussprojekte über »Intercultural Humanism«.

Und inhaltlich? Wie entwickelte sich das beispielsweise unter dem Aspekt der Kulturwissenschaften?

→ Sehen Sie, die Geisteswissenschaften sind ja ein Kind des Humanismus. Herder und Humboldt, Goethe und Schiller, ja auch Mozart — Gipfel der deutschen geistigen Kultur. Und ich bin mehr denn je überzeugt: Wenn die Geisteswissenschaften sich von diesen Wurzeln abschneiden, wird es ihnen schlecht gehen. Aber im Zeitalter der Globalisierung muss die interkulturelle Komponente dazukommen. Den eigenen Humanismus in dem der Anderen zu spiegeln, führt zu sehr interessanten Erfahrungen. Den Anderen zu verstehen, ist ja eine große Leistung des Humanismus. Er gibt in kritisch erneuerter Form eine Orientierung, die heute, in einer Zeit des Zusammentreffens unterschiedlicher Werte, Kulturen und Lebensformen auf engem Raum, immer schwieriger und zugleich immer wichtiger wird.

Eine interkulturelle Dimension des Humanismus?

→ Ja, in außereuropäischen, nicht-westlichen Kulturen beobachten wir Entwicklungen, die man als »Humanismus« bezeichnen kann. Aber der entsteht unter ganz anderen gesellschaftlichen Bedingungen. Da gibt es aufregende Entwicklungen — und ungelöste Fragen, beispielsweise zum Verhältnis von Humanismus und Religion. Von westlicher Seite müssen wir darauf bestehen, dass es außerhalb der Religion einen Begriff von Menschlichkeit geben

muss, sonst kann man die unmenschliche Behandlung von Menschen im Namen Gottes nicht kritisieren. Dazu kommt zweitens, dass sich der Humanismus viel intensiver mit der menschlichen Unmenschlichkeit auseinandersetzen muss. Ein Humanismus, der Auschwitz nicht ins Gesicht gesehen hat, hat keine Zukunft. Und damit müssen wir, drittens, einen neuen Blick auf den Menschen werfen — als ein Wesen, das leiden muss.

Riskieren Sie einen Blick auf die zukünftige Entwicklung?

→ Die Errungenschaften des klassischen Humanismus müssen verteidigt werden. Wir brauchen die Selbstwahrnehmung von uns als Menschen, wir müssen wissen, was es heißt, Mensch zu sein. Es ist eine ständige Herausforderung, das an Menschlichkeit zu verteidigen, um das es geht. Kant hat es die Würde genannt, die dem Menschen zukommt, insofern er immer mehr ist als nur ein Mittel für die Zwecke anderer, sondern ein Zweck in sich selbst.

1997

Jörn Rüsen



Globale Krise und Offene Grenzen

Mit Claus Leggewie kam 2007 ein Sozialwissenschaftler und Politologe ans KWI, der zuvor an Universitäten in Gießen, Paris, Wien und New York gelehrt hatte und auch als Publizist und Politikberater tätig war. Die Forschungsarbeiten des KWI wurden unter seiner Obhut in den drei Forschungsschwerpunkten Erinnerungskultur, Interkultur und Verantwortungskultur gebündelt und um den Bereich Klimakultur ergänzt. Mit dieser Thematik soll den Kulturwissenschaften ein neues, wichtiges Feld erschlossen werden, das zu ihrer Internationalisierung und zur Ausweitung ihrer Interdisziplinarität beiträgt. Für seine maßgebliche Funktion als interuniversitäres Forschungskolleg entwickelt das Institut seit 2007 neue Formen der Kooperation.

Mit welchen Erwartungen kamen Sie ans KWI?

→ Ich hatte die Entwicklung des Instituts als eines der damals seltenen »Institutes for Advanced Study« immer mit großem Interesse verfolgt und wusste: Da spielt die Musik, da kann man etwas aufbauen. Mittlerweile gibt es eine kleine Inflation von Instituten, die »advanced« sein wollen. Das ist ein zusätzlicher Ansporn für uns zu zeigen, dass wir etwas Besonderes sind, erstens durch unsere inter-universitäre Struktur und zweitens durch unser thematisches Agenda-Setting.

Mit besonderen Themen, beispielsweise?

→ Vor allem mit unserem neuen Schwerpunkt Klimakultur. Dabei sind wir selber keine Klimaforscher, wir stehen aber mit ihnen in enger Verbindung. Wir pflegen Netzwerke mit Kolleginnen und Kollegen, beispielsweise des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung und des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt und Energie, tauschen uns international aus und sind eine erste Adresse für die unterdessen sehr gefragten kulturwissenschaftlichen Analysen des Klimawandels. Es geht nicht um parteiliche Zeitdiagnostik, sondern um kulturwissenschaftliche Kompetenz in Bezug auf die Tatsache, dass Klimawandel auch Kulturwandel bedeutet. Das KWI hat eine lange Tradition in der Zusammenschau von Natur und Kultur. Dazu kommt seine Möglichkeit, hochkarätige Wissenschaftler als Fellows zu gewinnen, die aktuelle Problemstellungen analysieren, sie interdisziplinär miteinander verhandeln und Antworten auf neue Fragen suchen.

Zur Klima-Diskussion gehört die Energie...

→ ... die bei uns ins Zentrum gerückt ist — unter den drei Aspekten des Wohnens, der Mobilität, der Ernährung, den drei großen Treibern von Treibhausgasen. Uns interessiert, was sich mit erneuerbaren Energien politisch, sozial und ökonomisch verbindet. Und wir befinden uns in einer Region, die maßgeblich von der Energie geprägt wurde, das fördert Einsichten in die historische Dynamik kultureller Praxis. Das Ruhrgebiet ist Industrieviertel — und es fragt sich ja, wie es das angesichts des globalen Wandels bleiben kann.

Darf man das KWI eine Denkfabrik nennen?

→ Wir sind nicht Princeton, sondern liegen mitten in einem der großen Ballungsräume Europas. Wir sind lokal verankert, aber nicht provinziell, orientieren uns global. Dazu verfügen wir über ein breites internationales Netzwerk, halten Bezug zu den Problemen der Gegenwart und engagieren uns stärker als früher in der wissenschaftlichen Politikberatung. So gesehen darf man uns eine Denkfabrik nennen, die für die Ungebundenheit des Denkens einsteht und Politik wissenschaftlich berät.

Seit einigen Jahren gehört das KWI zu den drei großen Universitäten der Region.

→ Das ist eine neue und wichtige Aufgabe. Die Zusammenarbeit mit den Hochschulen der UAMR, der Universitätsallianz Metropole Ruhr, entwickelt sich sehr positiv. Innerhalb der UAMR gestalten wir zum Beispiel die »Global Young Faculty«, die den wissenschaftlichen Spitzennachwuchs dieser Region international vernetzen soll. Unsere Schwerpunkte können die exzellente Forschung an den Universitäten stärken, und wir können Synergien der geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Netzwerke bieten, Spitzenforschung und öffentliche Debatten verbinden.

20 Jahre KWI, wagen Sie den Blick 20 Jahre voraus?

→ Sagen wir lieber fünf... Wir werden uns auf unsere Stärken konzentrieren, Themen wie KlimaKultur, Erinnerung und Verantwortung international stärker vernetzen, unsere Interkulturalitätsforschung neu ausrichten, und weitere Themen explorieren. Dabei wollen wir unsere interuniversitäre Rolle so gestalten, dass sie weit über die Region hinaus als Vorbild geschätzt wird. Und: In fünf Jahren muss die Energie-Wende funktionieren, dazu wollen wir beitragen. Das ist eine intellektuelle Herausforderung, die uns in einem deutlich verjüngten und mit mehr Frauen besetzten Kollegium großen Spaß macht.

2007

Claus Leggewie



-
- Kulturgeschichte der Natur
 - Gedächtnis
 - Politische Bildpropaganda im 20. Jahrhundert
 - Topographien der Geschlechter
 - Visuelle Ausstattung der Macht
 - Ästhetische Inszenierung der Demokratie

- Kulturen der Verantwortung
- Was macht eine Lebensform human? Unsere Kultur zwischen Biologie und Humanismus
- Islam and Public Space. Multiple Modernities
- Ausgangspunkte und Möglichkeiten interdisziplinärer Gedächtnisforschung
- Europa-China
- Ethik-Komitees in der Klinik
- Die Amerikanisierung der deutschen Kultur und Literatur seit dem Ersten Weltkrieg
- Europe: Emotions, Identities, Politics
- Erinnerung und Gedächtnis
- Kinder des Weltkriegs
- Was ist der Mensch? Kultur — Sprache — Natur
- Der Humanismus in der Epoche der Globalisierung

THEMEN UND PROJEKTE AM KWI 1989/90—2010

- Oral History Projekt zur DDR-Erfahrungsgeschichte
- Revierkultur — Zeitgeschichte und Zukunft
- Europäische Integration
- Demokratie — Öffentlichkeit — Medien
- Politische Theorie der Massenkultur — Pragmatismus, Demokratie und Experimentalismus
- Sinnkonzepte als lebens- und handlungsleitende Orientierungssysteme
- Lebensformen im Widerstreit. Identität und Moral unter dem Druck gesellschaftlicher Desintegration
- Räume der Postmoderne. Zur Interrelation der Diskurse
- Europäisches Geschichtsbewusstsein
- Antinomien der postmodernen Vernunft
- Diskursive Vernetzung angewandter Ethik
- Chinese Historical Culture
- Das kulturelle Potenzial von Städten und Regionen
- Islamic Culture — Modern Society
- Corporate Culture and Regional Embeddednes
- Interkulturelle Kommunikation — Interkulturelle Kompetenz
- Indien und Europa
- Enzyklopädie der Neuzeit
- Autobiographisches Gedächtnis
- Referenzrahmen des Krieges
- Referenzrahmen des Helfens
- Identities and Modernities in Europe
- Interkulturelle Kontaktzonen
- Interkulturelles Verstehen in Schulen des Ruhrgebiets
- Forschungsnetzwerk EU-Geschichte
- New Thinking on Alienation
- KlimaWelten: Eine globale (Medien) Ethnografie
- Katastrophenerinnerung
- Klima-Initiative Essen
- Konsumentenverantwortung
- Shifting Baselines
- Philhellenismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

.....

Impressum

Herausgeber → Kulturwissenschaftliches Institut Essen (KWI)

Verantwortlich → Claus Leggewie, KWI

Koordination → Magdalena Schaeffer, KWI

Redaktion → Magdalena Schaeffer und Norbert Jegelka, KWI

Interviews → Rolf-Michael Simon, freier Journalist

Gestaltung → Elisabeth-D. Müller, agd, Hannover

Bilder → Zeichnung Steag Hauptgebäude von

Werner Issel (Urheber), Kurt Hesse (Copyrigh);

KWI in Essen-Heisingen und KWI in der Goethestraße von KWI;

Niethammer, Loth, Rösen von privat;

Claus Leggewie, Fotograf: Volker Wiciok

Druck → Wanderer Werbedruck, Bad Münde

Die Broschüre ist auf 100 % Recycling-Papier gedruckt.

Stand → Juni 2010

MENSCH?

DES WELTKRIEGS

GESELLSCHAFT

EMPFINDEN

WANDEL

GEDÄCHTNIS

INTEGRATION

VERANTWORTUNG



DER NACHKRIEG

DER NATUR

WIDERSTREIT

Goethestraße 31
45128 Essen / Germany
Tel.: +49 201 72 04-0
Fax: +49 201 72 04-111
kwi@kwi-nrw.de